

in Südosteuropa – trotz ihrer essentiellen Verschränkung mit den politischen und diplomatischen Vorgängen aus dem Darstellungsteil fast ganz auszuklammern und in den Forschungsbericht zu verlagern. Daß Hitler angeblich »schnell« (S. 26) auf Stalins Sondierungen wegen einer Annäherung an Berlin eingegangen sein soll, widerspricht eindeutig der Tatsache, daß ein Bündnis mit Moskau für ihn bis Ende Juli 1939 nur die – auffallend zögernd anvisierte – »zweite Wahl« gegenüber dem angestrebten Bündnis mit Japan und dem Ausgleich mit Großbritannien gewesen ist. Die konzeptionell vorgegebene Konzentration auf die nationalsozialistische Außenpolitik läßt im Überblicksteil in der ersten Hälfte des Buches ihre Einbindung sowohl in die Dynamik der NS-Herrschaftsordnung und ihrer inneren Determinanten als auch in den Gesamtzusammenhang des internationalen Mächtesystems, die noch, wie die Autorin mit Recht kritisch anmerkt (S. 78), gründlich aufgearbeitet werden muß, gerade in der Dialektik von Aktion und Reaktion zu wenig deutlich werden. Recker scheint den vorgegebenen Rahmen selbst als Fessel empfunden zu haben (vgl. S. 78 und S. 86). Ihre eigene darstellerische Leistung in diesem empfehlenswerten Buch bleibt davon selbstverständlich unberührt. *Bernd Jürgen Wendt, Hamburg*

Ingeborg Fleischhauer, *Der Pakt. Hitler, Stalin und die Initiative der deutschen Diplomatie 1938–1939*, Ullstein-Verlag, Frankfurt/Main 1990, 552 S., 8 Abb., geb., 58 DM.

Der Abschluß des sogenannten »Hitler-Stalin-Paktes« vom 23. August 1939 rief seinerzeit weltweite Bestürzung hervor, hatten sich doch die beiden daran beteiligten Mächte bis zu jenem Zeitpunkt als ideologische »Todfeinde« gebärdet. Noch heute ist nicht endgültig geklärt, auf wen die Initiative zurückging, die zu jener überraschenden Annäherung führte. Auf Hitler? Auf Stalin? Oder bewegten sich am Ende beide Diktatoren aufeinander zu? Die Frage ist noch immer von immenser gegenwartspolitischer Brisanz, geht es doch bei ihrer Beantwortung stets auch um den Anteil der sowjetischen Mitverantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Es ist darum kaum verwunderlich, daß auch die fachwissenschaftliche Kontroverse darüber teilweise mit Erbitterung geführt wird.

Die Bonner Historikerin Ingeborg Fleischhauer, die insbesondere durch eine Untersuchung zu den während des Zweiten Weltkrieges ausgestreckten Friedensfühlern bekannt geworden ist, wendet sich dezidiert gegen jene Interpretation des Geschehens, die in Stalin den Initiator sieht. Aber auch den beiden übrigen gängigen Auffassungen vermag sie sich nicht anzuschließen. Gestützt auf eine Reihe neuer Quellen, unter denen vor allem der Nachlaß des damaligen deutschen Botschafters in Moskau, Friedrich Werner Graf von der Schulenburg, hervorzuheben ist, versucht sie vielmehr den Nachweis zu führen, daß die deutsche Ost-Diplomatie, vor allem die deutsche Botschaft in Moskau, zunächst auf eigene Faust eine deutsch-sowjetische Annäherung betrieb. Unter dem Eindruck des Münchener Abkommens sowie der sich seitdem erneut zuspitzenden europäischen Spannungen sei man bestrebt gewesen, gleichzeitig auch auf ein französisch-amerikanisch-russisches Arrangement hinzuarbeiten. Das Ziel all dieser Aktivitäten sei es gewesen, Hitler den Weg zu einer kriegerischen Lösung der Polenfrage zu verbauen und eine stabile Friedensordnung zu erreichen. Der deutsche Diktator habe auf die ihm durch seine Botschaft angebotenen Kontakte, deren Hintersinn ihm natürlich vorenthalten wurde, zunächst lange Zeit sehr zurückhaltend reagiert. Sie seien von ihm erst dann aufgegriffen und mit völlig veränderter Zielsetzung vorangetrieben worden, als die Frist für die von ihm für das Jahr 1939 angestrebte militärische Zerschlagung Polens immer knapper wurde, die Haltung der Westmächte ihm jedoch nach wie vor letztlich unkalkulierbar erschien. In dieser Situation hoffte er, durch eine Verständigung mit der Sowjetunion die Westmächte Großbritannien

und Frankreich von einem Eingreifen in den fest anvisierten deutsch-polnischen Krieg abschrecken zu können. Fleischhauer hebt ausdrücklich hervor, daß der Abschluß des Paktes in seiner vorliegenden Form allein auf die von Hitler in eben dieser Absicht hektisch vorangetriebene Entwicklung zurückzuführen sei.

Es war der Bonner Historikerin erstmals möglich, in größerem Umfang auch sowjetische Archivalien heranzuziehen. Sie kann daher nachzeichnen, wie die Führung der UdSSR buchstäblich bis zur letzten Sekunde die Einigung mit den Westmächten angestrebt hat und erst dann auf die deutschen Offerten einging, als an der nur dilatorischen Verhandlungsführung der britisch-französischen Delegation nicht mehr der geringste Zweifel bestehen konnte. Gleichwohl bleibt die Frage, welches außenpolitische Kalkül die Sowjetregierung in dieser Zeit verfolgte, nach wie vor offen. Fleischhauer betont mehrfach, wie gut Stalin über die Gegebenheiten der deutschen Politik unterrichtet gewesen sei. Es scheint daher kaum vorstellbar, daß er, wie sie wiederholt behauptet, den von deutscher Seite vorgebrachten Beteuerungen, man sei noch immer vorrangig bestrebt, die Polenfrage auf friedlichem Wege zu lösen, tatsächlich geglaubt haben sollte. So naiv dürfte der sowjetische Diktator schwerlich gewesen sein.

In ihrer Schlußbetrachtung räumt die Bonner Historikerin schließlich ein, daß insbesondere Stalins »Wissen und Wollen« noch der genaueren Erforschung bedürfe. Es wäre wünschenswert gewesen, sie hätte dies auch schon in ihrer Darstellung in gleicher Deutlichkeit als noch offene Frage gekennzeichnet. Zumal von seiten sowjetischer Historiker mittlerweile sogar von einer »imperialen Vision« Stalins die Rede ist, wird Fleischhauers Interpretation der sowjetischen Außenpolitik als einer konsequent defensiv-friedlichen dagegen sicherlich noch der Überprüfung bedürfen. Sie hat in ihrem Buch neue Einblicke in den technischen Vollzug der Annäherung eröffnet, eine letzte Antwort auf das hinter der sowjetischen Haltung stehende Kalkül konnte sie noch nicht geben. *Enrico Syring, Allendorf*

Ralf Georg Reuth, Goebbels, Piper Verlag, München 1990, 760 S., 32 Abb., Ln., 68 DM.

In der neuesten Goebbels-Biographie stützt sich Reuth außer auf bekannte Zeugnisse auf drei Säulen seither noch nicht vollständig ausgewerteter Quellen: auf den Nachlaß der Goebbels-Papiere aus der Zeit vor 1924, auf die Goebbels-Tagebücher und auf Unterlagen zu Gerichtsverfahren in der Berliner »Kampfzeit«. Die Absicht Reuths besteht darin, eine »vorwiegend an den Quellen orientierte Chronik« über das Leben des Joseph Goebbels niederzuschreiben. In 15 Kapiteln entwirft er ein spannungsgeladenes Lebensbild eines hitlergläubigen und von Judenhaß erfüllten Fanatikers. Die Kapitelüberschriften in Form von Goebbels-Zitaten enthalten einige seiner Grundüberzeugungen in den betreffenden Zeitabschnitten. In neun Kapiteln mit rund 250 Seiten werden sein Lebensschicksal und seine politischen Aktivitäten vor 1933 geschildert. Sechs Kapitel mit rund 350 Seiten behandeln hauptsächlich seinen Einsatz als Gefolgsmann Hitlers nach der »Machtergreifung«. Rund 100 Seiten Anmerkungen bringen nicht nur Belege, sondern auch Querverweise und weiterführende Erläuterungen, weniger Bemerkungen zu Interpretationsdifferenzen und Kontroversen der Forschung.

Ein großer Vorzug der Darstellung Reuths liegt darin, daß die Fülle der persönlich-privaten und regional-politischen Ereignisse um den nach Hitler »treuen und unerschütterlichen Schildknappen der Partei« in den größeren Zusammenhang der historischen Entwicklung eingebettet werden. So sehr die Erwähnung der Koinzidenz der Ereignisse von Vorteil ist, bei der retrospektiven Betrachtung besteht aber auch die Gefahr, daß die Leser zu Assozia-